

Anna Pestalozzi-Schulthess, die Lebensgefährtin Heinrich Pestalozzis [Fortsetzung]

Autor(en): **Schäppi, Emilie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **30 (1926-1927)**

Heft 14

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667309>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Anna Pestalozzi-Schulthef, die Lebensgefährtin Heinrich Pestalozzis.

Von Emilie Schüpfi.

(Fortsetzung.)

Mülligen und Neuhof.

Über ihr erstes Jahr des Zusammenlebens in Mülligen gibt das Tagebuch der Ehegatten vom Jahre 1770 ein Bild, das den Erwartungen an ihr Zusammenleben entspricht. Die Einträge, zumeist aus der Feder der jungen Frau stammend, berichten von der beidseitigen Arbeit. Pestalozzi geht seinen Gütern nach. Anna besorgt mit einem Dienstmädchen Hausgeschäfte und Garten. In Stunden der Selbststeinkehr rechnen sie mit ihrem Betragen und ihren Pflichten gegeneinander, mit der Entwicklung des Charakters und flehen Gott innig um Beistand, daß es ihnen doch gelingen möchte, ihre Fehler abzulegen. Immer wieder ist es die innige Liebe, die ihnen hilft, über Mißverständnisse hinwegzukommen.

Der Bau des neuen Hauses wird begonnen und mit den zahlreichen Besuchern, Geschwistern, Freunden und Freundinnen beschäftigt. Anna und Pestalozzi machen Besuche in Königfelden, Wildegg, Brugg, Zürich, bei den Eltern Annas, die bald ausgeföhnt sind. Aber auch die Sorgen melden sich: Der Haushalt hat in 7 Monaten 300 fl. verschlungen, weil während 60 Tagen 40 Gäste bewirtet worden sind. Das Geld wird rar; aber zuweilen kommt ein unerhoffter Zuschuß von Annas Eltern oder von Dr. Hoß, Pestalozzis Onkel von Richterswil. Die Brüder erscheinen mit Angelegenheiten, und diese Knaben geben der jungen Frau sehr zu schaffen. „Keiner von ihnen ist entschlossen genug, die rechten Wege zu wählen.“ Die größte Sorge bereitet das Bankhaus Schulthef, das auf Verleumdungen hört, Zurückziehen seiner Gelder androht und nach Jahresfrist auch ausführt. Pestalozzi muß einen Teil seines Landes an seinen Bruder Jean Baptist und an Annas Brüder Jakob und Heinrich verkaufen.

Ein Söhnchen erhöht das Glück der Eltern und versöhnt Annas Mutter ganz. Sie kommt selber die Tochter besuchen, und Mutter und Tochter verstehen sich und gehören sich so ganz wie noch nie. 1771 kann die Familie das neue Haus, den Neuhof, beziehen; aber die Sorgen lauern auch im eigenen Heim in allen Ecken. Der Neuhof ist ein Schlund. Pestalozzis Herz hängt freilich an seiner Landwirtschaft, aber

es geht damit rückwärts statt vorwärts. Die Landwirtschaft hatte damals überall schwer zu tragen. 1774 baut er trotzdem noch ein Arbeitshaus an seine Scheune. Er hat eingesehen, daß er mit seiner Landwirtschaft allein sein Ziel, den Armen des Landes aufzuhelfen, nicht erreichen kann. Nun baut er seine Hoffnung auf eine Verbindung von industrieller Arbeit mit Landarbeit. Er will die Bettelkinder das Spinnen der Baumwolle lehren. Die Kinder sollen für ihn arbeiten; er will sie dafür nähren, kleiden und unterrichten in Religion, Lesen, Rechnen, Schreiben. Im Herbst 1774 besteht auf seinem Neuhof bereits die erste Anstalt mit 20 Kindern. In den „Birrer Erinnerungen an Heinrich Pestalozzi auf dem Neuhof“, von alt Lehrer Huber (Pestalozziblätter 1882 und 1883), wird hierüber mitgeteilt: „Pestalozzi gab den erforderlichen Unterricht. Frau Pestalozzi leitete nebst einer oder zwei Mägden die Mädchen in den Arbeiten des Haushaltes, der Küche, in den Zimmern, im Sticken, Nähen, im Waschen und Flickern an. Auch mußten sie in Garten und Pflanzplätzen mithelfen und in solchen Arbeiten geübt werden. Die Knaben aber wurden neben der Schule unter Führung und Aufsicht eines oder mehrerer Werkführer oder Knechte in Ställen, in der Scheune, auf dem Felde, im übrigen mit Baumwollspinnerei beschäftigt (spinnen, spulen, Wolle kämmen, auf Indienne pinseln). Für den Unterricht und die Leitung der Kinder im Baumwollspinnen hatte Pestalozzi das Glück, eine tüchtige, brave Person zu gewinnen, die auf dem Birrfelde bald von allen Leuten unter dem Namen Spinner Anneli gekannt, geachtet und geliebt war. Frau Pestalozzi tat ihr Möglichstes in der Oberleitung des Hauswesens, in der Aufsicht und Mithilfe beim Unterricht und bei der Arbeit der Jugend. Sie ordnete und regierte mit liebevoller, würdiger Strenge. Man fürchtete, achtete, liebte sie. Wo sie hinkam, und wo sie waltete, ging alles nach Wunsch.“ Auch dieses edle Unternehmen scheitert, weil Pestalozzi zu wenig finanzielle Unterstützung findet, von denen, die er zu menschenwürdigem Dasein führen will, zu sehr ausgezehrt wird und selbst zu wenig organisatorisches Talent besitzt. Es zerreißt ihm das Herz, als er 1780 die Anstalt auflösen muß.

In Not und Armut auf dem Neuhof.

„Er war nun arm und der Verzweiflung nahe. Das Land verödete, und Pestalozzi geriet im Brüten über sich selbst und die Menschheit an die Grenzen des Wahnsinns. Das Vertrauen zu sich selbst und zu den Menschen war dahin. Mutlosigkeit zeigte ihm sein Elend unheilbar“, berichtet Nicolovius, der ihn später auf dem Neuhofe besuchte. Pestalozzi haßte und floh die Menschen, die ihn verachteten und verpöhten. Er hätte ihnen ins Gesicht speien mögen vor Ingrim und Haß. Es fehlte an Nahrung und Kleidung, ein Stück trockenen Brotes, das er „voll Wut auf der Straße verzehrte“, bildete unzählige Mal sein Mittagessen. Frau Pestalozzi verfiel in schwere Krankheit, die sie bei der vorangegangenen Überanstrengung an den Rand des Grabes brachte. Körperliche Schmerzen und Unglück drückten sie zeitweise nieder; aber ihr fester Glaube, daß alles Leid dem Menschen zum Heile diene, die Verzweiflung und Selbstanklagen des Gatten ließen sie immer wieder das eigene Leid vergeffen. Keine Klage kam über ihre Lippen, und sie fand Trost für den Gatten, dem sie Wohlstand und ein ungesorgtes Dasein geopfert. Hatte sie doch 1778 die Anstalt noch einmal zu retten vermocht, indem sie auf ihr Erbteil verzichtet und damit einen neuen Vertrag mit ihrem Bruder ermöglicht hatte. Wie traurig, daß ihr Opfer nur ein Hinauschieben, nicht ein Vereiteln der Katastrophe brachte! Wenn Verwandte und Freunde mit Vorwürfen gegenüber Pestalozzi nicht sparten, stand sie unentwegt zu ihm; denn sie kannte seine edlen Absichten für die Armen-erziehung, der er so viel aufreibende Arbeit, so unsägliche Mühe geopfert. Sie sah und verstand den tiefen Schmerz um den Zusammenbruch dieses Lebenswerkes.

Sie trug mit ihm den Schmerz um das einzige Kind. Es enttäuschte die Eltern in seinen körperlichen und geistigen Anlagen und wurde eine weitere Quelle schwerster Sorgen, nicht der Erbe und Vollzieher von Pestalozzis Erziehungsidealen. Jacqueli entwickelte sich in seinen ersten Kinderjahren fröhlich. Später kränkelte er viel, und die geistige Entwicklung ging langsam und mühsam vorwärts. Unter der liebevollen Erziehung seiner Mutter, die sich ihm in der spätern Zeit hauptsächlich widmete, wurde er ein braver, gutmütiger Knabe. Die kaufmännische Lehre in Basel hielt er nicht

aus. Epileptische Anfälle nötigten zur Heimkehr auf den Neuhof, wo er sein Leben als Landwirt verbrachte. 1801 starb er nach schwerer Krankheit, erst 31jährig. Er hinterließ eine Frau, die lebenswürdige Anna Magdalena, geb. Frölich, und zwei Kinder, Gottlieb und Marianneli.

In der stillen Neuhofzeit unterstützt Frau Pestalozzi auch die schriftstellerische Tätigkeit ihres Mannes, soweit ihr das möglich ist. Dafür spricht das Manuskript des ersten Teils von „Lienhard und Gertrud“, das von ihrer Hand geschrieben ist. Sie hat für all sein Tun stets ein lebendiges Interesse und genießt die Anerkennung und Ehrenrettung, die ihm seine Schriften, insbesondere das Volksbuch „Lienhard und Gertrud“, eintragen.

Was ihm diese Frau in seinen schwersten Lebensjahren gewesen ist, dafür stellt Pestalozzi selbst 1783 das beste Zeugnis in seinem Nachruf auf den treuen Iselin aus: „O, das Weib, das hier seinesgleichen nicht hat, das Weib, das mich auch innig liebte, als es mich nicht mehr kannte, das Weib, das sich mir noch opferte, als mein Tun jetzt endlich auch ihm Unsinn und rasende Torheit erschien, das Weib, das standhaft im Elend und an den Grenzen des Todes mir treu blieb, und im Jammer ihrer Sorgen und niedergedrückt von unsäglichen Lasten, überall entkräftet und mutlos, doch immer noch Mut zeigte für mich, — dieses Weib dankt dir, Iselin, ihren geretteten Mann und die Stunden der Ruhe, die nach langen, ausgeharrten verzweiflungsvollen Jahren erschienen.“

Das Tagebüchlein, in das Frau Pestalozzi Familiennotizen aus der Zeit von 1776 bis 1812 eintrug, verrät ein recht vielseitiges Interesse der Schreiberin. Die oft von Krankheit Heimgesuchte beschäftigt sich mit der Fortdauer des Lebens nach dem Tode. Zeitgedichte, die scharf die Spannung zwischen Stadt und Land, Ungerechtigkeit Regierender beleuchten, Ereignisse der französischen Revolution, die Marzeillaise, die Hinrichtung Ludwigs des XVI., deutsche und französische Gedichte finden sich zwischen Familiendaten vermerkt.

Ihr schweres Schicksal erfüllt sie nicht mit Bitterkeit, in ihr verwandelt es sich in eine alles umfassende Liebe. Es gibt kein Ereignis im weiten Verwandtschaftskreise, das nicht ihre innige Teilnahme und Hilfsbereitschaft findet. Nach dem Tode ihrer Mutter, von 1780 bis zu

seinem Tode 1789, findet ihr Vater liebevolle Pflege auf dem Neuhof. Die von schweren Schicksalsschlägen heimgesuchte Frau Romana von Hallwil, die nach plötzlichem Tod ihres Gatten mit drei Knaben in keineswegs glänzenden Vermögensverhältnissen allein steht, findet bei dem Ehepaar Pestalozzi Trost und innige Freundschaft. Von Ende der Neunziger Jahre an hält sich Frau Pestalozzi in Abwesenheit ihres Gatten, öfters in Hallwil auf. 1799 tritt sie dort, „wo ich viele schöne Tage genieße“, ihr 61. Lebensjahr an. 1801 vernimmt sie in Hallwil die Nachricht vom Tode ihres Bruders Doktor und wird von ebenda an das Sterbebett ihres Sohnes Jakob gerufen. 1804 pflegt sie daselbst wochenlang Döbi Usteri von Zürich, die Freundin beider Frauen. Bruder Leonhard verbringt seine letzten kranken Tage auf dem Neuhof. Vom August 1805 bis Februar 1806 pflegt sie in Zürich erst Bruder Jakobs Frau, dann diesen selbst bis zum Tode. Beide hatten Frau Pestalozzi als Pflegerin gewünscht, trotzdem ihr gegenseitiges Verhältnis wegen der Geschicknisse auf dem Neuhof seit längerer Zeit etwas erkaltet gewesen. 1805 sieht sie ihr erst siebenjähriges Enkelkind, das liebliche Marianneli, das ihr so viel Freude gemacht, 1812 auch die ihr so liebe Schwiegertochter, Frau Custer, aus dem Leben scheiden. Sie bedauert innig, daß sie nicht ihr älteres Leben für beide hingeben kann. Von verwandten und befreundeten Menschen sind Todestage eingetragen mit herzlichen Dankesworten für Liebes, das sie ihr erwiesen haben. Ihr feines Gefühl vergißt keinen Liebesdienst. Mit Pestalozzis Schwester in Leipzig, „dieser lieben, herzigen Ungernschreiberin“, mit der Gattin des Philosophen Fichte und andern Freundinnen aus ihrer Zürcher Jugendzeit, mit den besten Mitarbeitern Pestalozzis unterhält sie brieflichen Verkehr.

Burgdorf.

Mit der Jahrhundertwende begannen die großen Ereignisse in Pestalozzis Leben: Stans, Burgdorf, Yverdon. Für die zarte Frau Pestalozzi brach der Abend des Lebens an. Ihre Kraft reichte nicht mehr für große Unternehmen. Sie hatte die sechziger Jahre überschritten, und ihr Körper war durch viele Krankheit geschwächt. Mit der Elisabeth und Frau von Hallwil sah sie der Übernahme des Stanser Waisenhauses mit Besorgnis entgegen und fürchtete, Pestalozzis Kraft möchte den großen

Anforderungen nicht mehr gewachsen sein. Die Auflösung der Anstalt, die des Krieges wegen wenige Monate nach ihrer Eröffnung erfolgte, verhinderte ein Mitwirken ihrerseits.

1802 vermerkt eine kleine Notiz des Tagebüchleins, aus der ein großes Freuen spricht, daß Frau Pestalozzi mit dem Enkel Gottlieb und mit der Elisabeth nach Pestalozzis Anstalt im Schlosse zu Burgdorf verreist. Ihre Sohnsfrau führt dort die Haushaltung, und die Familie ist wieder für kurze Zeit vereinigt. Frau Pestalozzi ist kein müßiges Glied des großen Haushaltes. Der Däne Lorliß erzählt in seinem Bericht über die Burgdorfer Anstalt von ihr: Sie führt die Rechnung des Instituts und einen Teil des Briefwechsels ihres Mannes. Sie scheint recht für Pestalozzi geschaffen zu sein. Durch die ihr eigentümliche Sanftmut weiß sie den Ausbruch seiner Heftigkeit zu dämpfen, und mit echt weiblicher Großmut trägt sie seine vielen Eigenheiten und Aufopferung für das allgemeine Beste.“ Mit Freude und Stolz sieht sie den Gatten in seiner Wunder wirkenden Kraft im Feuer der Begeisterung der Anstalt vorstehen, von Besuchern aus fast allen Ländern Europas verehrt. Die Freude ist von kurzer Dauer. In der schönsten Blütezeit der Anstalt verlangt die Berner Regierung das Schloß zurück. Pestalozzi muß mit seiner Anstalt nach Münchenbuchsee übersiedeln. Frau Pestalozzi kehrt 1804 mit allen übrigen Familiengliedern auf den Neuhof zurück. Bis 1807 verweilt sie, abgesehen von zeitweiligem Aufenthalt in Hallwil und Zürich wieder auf dem Neuhof und sieht den Gatten nur bei kurzen Besuchen, die er im Neuhof machen kann. Er weilt von 1805 an in Iserten, um seine Anstalt im dortigen Schlosse unterzubringen. Fleißig berichtet Frau Pestalozzi vom Neuhof, der noch immer ein ordentliches Sorgenkind ist: „Mich dünkt immer, wenn wir ihn gegen ein artiges Gütchen im Welschland wohl verkauften, so wären wir dann nahe, oder überall beisammen und eines großen Last's ab. Dennoch will ich tun, was möglich, um den Karren gehen zu machen.

Meine Gedanken sind immer bei dir, Lieber, und deinem Tun, mit euch allen. Daß Gott euer Werk mit Segen begleite! Ich mag krank oder gesund sein, leben oder sterben, so bin ich bis an den letzten Atemzug, dann wieder jenseits
deine getreue Nane.“

(Fortsetzung folgt.)